

Bioethisches Urteilen aus Schülersicht

von
Monika E. Fuchs

Abstract

Im interdisziplinären Kontext des DFG-Graduiertenkollegs „Passungsverhältnisse schulischen Lernens – Verstehen und Optimieren“ am Zentrum für empirische Unterrichts- und Schulforschung der Universität Göttingen wird „Bioethisches Urteilen aus Schülersicht“ derzeit qualitativ erforscht. Unter der Fragestellung, welche Konzepte und Kategorien bioethischen Urteilens sich im Bereich prädiktiver Genetik unter Schülerinnen und Schülern identifizieren lassen, fasst vorliegender Beitrag Thesen und Befunde zusammen, wie sie im gleichnamigen Workshop auf der AfR-Jahrestagung am 19. September 2007 in Essen vorgestellt und diskutiert wurden.

1. Gegenwärtige Situation

Die gesellschaftliche wie gesellschaftspolitische Relevanz bioethischer Themen hat dazu geführt, dass diese relativ zügig Eingang in die Bildungspläne der weiterführenden Schulen fanden. Angesichts der Komplexität bioethischer Fragestellungen ist gleichwohl zu prüfen, welche Anforderungen im Blick auf Sachkenntnis und ethische Urteilskompetenz an SchülerInnen gestellt werden können. Insofern markiert Unterrichtsforschung im Themenfeld Bioethik ein gegenwärtiges Forschungsdesiderat (nicht nur) der Religionspädagogik.¹

Unterrichtsforschung, die den Blick auf ethische Problemstellungen richtet, steht unweigerlich auch vor der Frage nach Urteilsbildung: Wie und auf welcher Grundlage vollziehen sich Entscheidungsprozesse? Mit der Behandlung bioethischer Themen eröffnen sich nun besondere Herausforderungen, weil hier mehrere Komponenten, ob bewusst oder unbewusst, in die Urteilsbildung einfließen. Neben biologisch-medizinischer Sachkenntnis bleibt die Frage nach Kriterien für das, was gemacht werden darf und/oder soll, zudem spielen wie auch immer geartete Einstellungen zum Leben, zu Krankheit, Gesundheit etc. eine Rolle. Folgende Schülersaussagen mögen die Bandbreite dokumentieren: „Vielleicht war ja die pränatale Diagnostik falsch.“ / „Wer legt denn fest, was ‘normal’ ist?“ / „Jeder Mensch, ob behindert oder nicht, ist die Zukunft!“

2. Forschungsmethodischer Zugang

Mit Blick auf die Komplexität des Gegenstands einerseits und dem genannten Desiderat andererseits, wurde ein explorativer Zugang gewählt. Das Interesse galt der Verwendung und Veränderung von Denk- und Begründungsmustern auf Seiten der SchülerInnen, so dass sich ein Forschungsdesign mit Pre-, Post- und Follow-up-Test ergab. Die Untersuchung wurde als Fragebogenerhebung mit videodokumentierter unterrichtlicher Intervention zwischen Pre- und Posttest durchgeführt, die Auswertung erfolgt mittels Grounded Theory (STRAUSS / CORBIN 1996). Vier Realschulklassen der 10. Jahrgangsstufe bilden die empirische Basis.

¹ Zur aktuellen Situation der biologiedidaktischen Forschung hinsichtlich Bioethik und Bewertungskompetenz sei auf den GFD-Tagungsband BAYRHUBER u.a. 2007 verwiesen.

3. Fragestellung

Ausgehend von den genannten Komponenten der Urteilsbildung galt das Forschungsinteresse zu identifizierenden (inhaltlichen) Konzepten und Kategorien bioethischen Urteilens und deren möglicher Veränderung im Verlauf der Untersuchung.² Die Fragebogenerhebung umfasste mehrere Inhaltsbereiche, wobei sich die im Folgenden diskutierten Befunde auf Fragen nach Einstellung zu bzw. Umgang mit Behinderung beziehen. Die SchülerInnen wurden in der schriftlichen Befragung mit vier Aussagen betroffener Personen bzw. Personengruppen zum Umgang mit Behinderung konfrontiert und waren aufgefordert, dazu Stellung zu nehmen. Kriterium für die Auswahl der Aussagen war es, einen repräsentativen Querschnitt über Diskussion und Gegenstand von Behinderung im Kontext pränataler Diagnostik abzubilden. Zugleich sollte fruchtbar gemacht werden, was Kuld und Schmid als die „Chance ethischen Lernens“ formulieren: „Das Entscheiden in ethischen Konfliktsituationen ist ein Vorgang, der kognitive, affektive und pragmatische Dimensionen in gleicher Weise umfasst.“³

4. Befunde zur Wahrnehmung von Behinderung

Die sich ergebenden Kategorienstränge deuten in einem ersten, wesentlichen Befund darauf hin, dass sich Fragen der Auseinandersetzung mit behindertem Leben im Spannungsfeld prä- oder postnataler Behinderung je anders ausdifferenzieren und zu unterschiedlichen Urteilen führen. Angesichts behinderter Menschen wird die Daseinsberechtigung behinderten Lebens offensichtlich zu einer Da-Seins-Berechtigung, wie Statements dokumentieren: „Ja, denn er ist schließlich auf der Erde und hat das Recht zu leben.“ / „Muss man akzeptieren, weil man diese Person ja nicht ignorieren kann.“ Die SchülerInnen nähern sich dabei der Tatsache, dass es behinderte Menschen gibt, unter drei Betrachtungsperspektiven: Neben grundsätzlichen Überlegungen zum Vorhandensein behinderten Lebens stellen sich Fragen des Umgangs damit sowohl aus der Perspektive Behinderter als auch Nicht-Behinderter. Die Existenz behinderten Lebens wird wiederum reflektiert hinsichtlich ihrer Ursachen, ihrer Berechtigung, der Schuldfrage und schließlich der Konsequenzen, insofern sie zur Disposition gestellt wird.

In ihren Statements zu einem Leben als Behinderter bzw. zum Umgang mit Behinderung geben die ProbandInnen äußerst diskrepante Einschätzungen ab. Dieselbe Ich-Aussage eines Behinderten wird vom einen als „sehr selbstbewusst“ und „mutig“ wahrgenommen, ein anderer konstatiert: „Mit dieser Einstellung hat man kein Selbstwertgefühl und ist zu schwach, sein Leben durchzustehen.“ Während relativ durchgängig eine individuelle Lebensqualität zugestanden wird, divergieren die Bewertungen zu Implikationen eines Lebens mit Behinderung erneut, und zwar zwischen Rechten, Grenzen bis hin zu Pflichten.

Reflexionen zum Umgang mit behinderten Menschen finden einerseits auf einer Metaebene, andererseits auf einer konkreten, zuweilen erfahrungsbezogenen Ebene statt. Jene letztgenannte Kategorie lässt mit Abschluss der Auswertung weitere zentrale Ergebnisse erwarten. Insofern sie Fragen des Umgangs mit Behinderung aus Sicht Nicht-Behinderter thematisiert, ist sie „am nächsten an SchülerInnen dran“, d.h. hier würde sich ihre Einstellung im Ernstfall konkret äußern müssen. Ein weiteres Indiz hierfür ist die mit Verlauf der Untersuchung zunehmend ins Feld geführte

² Die zweite Forschungsperspektive zu im Unterricht verwendeten unterschiedlichen Lehr-Lernstrategien ebenso wie weitere im Fragebogen erhobene Inhaltsbereiche, beispielsweise zum Moralstatus von Embryonen, konnten aus Zeitgründen nicht im Workshop thematisiert werden.

³ KULD / SCHMID 2001, 192.

Relevanz einer Perspektivenübernahme für die Betroffenen. Dies gilt auch, wo Behinderung pränatal diskutiert wird.

Zu identifizierende Konzepte lassen sich hier um die Entscheidung für oder gegen ein behindertes Kind zentrieren. Diese steht für die ProbandInnen im Kontext von denkbaren Handlungsoptionen einerseits, einem individuell oder prinzipiell verorteten Begründungshorizont andererseits. Zu den allgemeinen Bedingungen, die auf Handlung und Interaktion der Betroffenen einwirken, werden materiale und soziale Sachkriterien gezählt, beispielsweise Rahmenbedingungen, der Grad der Behinderung oder familiäre Beziehungen. Sie fungieren zugleich als Einflussfaktoren im Prozess der Entscheidungsbildung, scheinen aus Sicht der SchülerInnen zunächst allerdings nur in begrenztem Maße beeinflussbar zu sein. Anders hingegen verhält es sich bei den Einflussfaktoren auf Seiten der betroffenen Personen, beispielsweise was deren Belastbarkeit anbelangt. Entsprechend werden diese zu Handlungs- und Interaktionsstrategien und beschreiben den prozessualen und zielorientierten Umgang mit der Entscheidungssituation.

Hinsichtlich der Bewertung der Entscheidung divergieren die Schülerstatements, lassen sich jedoch durchweg im Spannungsverhältnis von Verantwortung einerseits, Zumutung andererseits verorten. Ein deutliches Votum ist dahingehend zu entnehmen, dass sich ergebende Konsequenzen von den Eltern je selbst zu tragen sind.

5. Diskussion und Ausblick

Die sich durchgängig abzeichnende Diskrepanz in der Argumentation bzgl. fötaler Behinderung einerseits und real existierender Behinderung andererseits, mag logisch inkonsistent sein, zeigt sich aber als kohärent hinsichtlich gesamtgesellschaftlicher empirischer Befunde.⁴ Darüber hinaus bleibt zweierlei zu bedenken: Der Blick auf die Begründungsmuster von SchülerInnen muss auf Folie dessen vorgenommen werden, dass ihrerseits der Entscheidungsfindungsprozess samt „Urteilsbildung“ nur hypothetisch argumentierend vorgenommen werden kann. Ungeachtet dessen führen sie diejenigen Kriterien ins Feld, auf Grundlage derer man – eben je nach Ausprägung – in einer realen Handlungssituation entscheiden würde. Ein zu erwartender Lernerfolg verbirgt sich dementsprechend hinter einem zunehmenden Aspektreichtum der Begründungen. Das Ausbleiben der realen Handlungssituation markiert zugleich eine entscheidende Grenze (bio-)ethischen Lernens. Eine lediglich hypothetisch zu treffende Entscheidung geht mich nicht unmittelbar „etwas an“⁵, sondern betrifft mich nur mittelbar – oder eben vermittelbar, womit einmal mehr fachdidaktische Forschung als *Unterrichtsforschung* gefragt ist!

Sich vollziehende Urteilsbildung – das deuten auch die vorliegend nicht genannten Befunde an – wird sich zwar je nach Ausgangszustand der Lernenden mit mehr oder weniger stark ausgeprägten Beharrungstendenzen auseinandersetzen müssen. Sowohl das auf Seiten der SchülerInnen wachsende Bewusstsein für den Prozesscharakter von Entscheidung als auch die Aufnahme des Konzepts „Wissen“ in den Begründungshorizont vermögen aber als Indikatoren für Chance und Wirksamkeit von Bildungsprozessen im Unterricht gelesen zu werden.

⁴ Vgl. VAN DEN DAELE 2005.

⁵ Vgl. die Bedeutung der Erfahrung (Kontrast-, Sinn- und Motivationserfahrung) für die ethische Reflexion, KULD / SCHMID 2001, 109.

Literatur

- BAYRHUBER, HORST / HÖTTECKE, DIETMAR / VOGT, HELMUT (Hg.), Kompetenzen, Kompetenzmodelle, Kompetenzentwicklung – Empirische Forschung in den Fachdidaktiken. Abstracts. 3. Kongress der Gesellschaft für Fachdidaktik (GFD) in Essen, Kassel 2007.
- DAELE, WOLFGANG VAN DEN, Empirische Befunde zu den gesellschaftlichen Folgen der Pränataldiagnostik: Vorgeburtliche Selektion und Auswirkungen auf die Lage behinderter Menschen, in: Europäische Akademie, Graue Reihe 38, Juli 2005, Themenheft Recht und Ethik in der Präimplantationsdiagnostik, 206-254.
- FISCHER, DIETLIND / ELSENBAST, VOLKER / SCHÖLL, ALBRECHT (Hg.), Religionsunterricht erforschen, Beiträge zur empirischen Erkundung von religionsunterrichtlicher Praxis, Münster 2003.
- KULD, LOTHAR / SCHMID, BRUNO, Lernen aus Widersprüchen. Dilemmageschichten im Religionsunterricht, Donauwörth 2001.
- ru.Ökumenische Zeitschrift für den Religionsunterricht, Themenheft Bioethik 33 (2003), H. 3.
- STRAUSS, ANSELM / CORBIN, JULIET, Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung, Weinheim 1996.